

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1909**

70 (29.3.1909) 2. Blatt



# Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zweifach, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich M. 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, M. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen.

**Beilagen:**  
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“.  
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch“.

**Verleger:** Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Restamen 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Bermittlungsstellen an.  
Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).  
Erscheinenszeiten der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Notationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: S. Theodor Meber; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wähl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich für Anzeigen und Restamen: Hermann Wähler in Karlsruhe.

## Deutscher Reichstag.

(235. Sitzung.)  
Hd. Berlin, 27. März 1909.

Beginn der Sitzung 2 Uhr.  
Auf der Tagesordnung steht der Etat für das Schutzgebiet Kiau-Tschou in Verbindung mit dem Etat für das oschialisische Marine-Deckament.

Abg. Raden (Ztr.): Meine Freunde erkennen gerne an, daß in diesem Schutzgebiet wirklich Großes geleistet worden ist, aber, was uns dieses Gebiet gelohnt hat, ist auch wahrlich kein Kaputtspiel. Wirtschaftliche Vorteile hat uns auch Kiau-Tschou noch nicht gebracht. Erreichte ist die Verringerung des Detachements.

Staatssekretär von Tirpitz: Die Verwaltung dankt zunächst für die Anerkennung, daß in Kiau-Tschou Großes geleistet ist. Sicher ist aber, daß die wirtschaftliche Entwicklung nicht gehalten hat, was man von ihr erwartete. Besonders hat die Marineverwaltung in jeder Beziehung gewirtschaftet. In 5 Jahren hat sie den Reichszuschuß um 5 Millionen heringerbracht. Im allgemeinen wird man jedenfalls mit dem Erreichten zufrieden sein können.

Abg. Eichhoff (fr. Wp.): Damit Kiau-Tschou noch ein Kulturzentrum werde, wie wir es wünschen, ist es vor allem nötig, daß wir die deutschen Elemente dort so lange als möglich zu festeln bestreben. Dazu gehören verschiedene Schulrichtungen.

Abg. Ledebour (Soz.): Wir versprechen uns von Kiau-Tschou gar keine wirtschaftlichen Vorteile für Deutschland. Die Freude, die der Vorkredner über die Entwicklung Kiau-Tschous äußerte, ist ganz unangebracht und will gar nichts betonen. Das wichtigste wäre, Kiau-Tschou wieder aufzugeben, unsere Ehre verliert es nicht, es ist nur ein Akt politischer Klugheit.

Staatssekretär Tirpitz: Es hat nie die Absicht bestanden, da ein Dominium zu errichten, wir haben vielmehr stets auf dem Standpunkt der offenen Tür gestanden.

Abg. Görde (natl.): Wir können in Ostasien nicht errichten, ohne getötet zu haben. Die wirtschaftliche Entwicklung des Schutzgebietes wird von Herrn Ledebour viel zu ungünstig beurteilt. Meinen Freunden scheint es nötig, daß beim nächsten Etat noch einmal sorgfältig geprüft werde, ob nicht der eine oder der andere Beamte selbst werden könne. In Bezug auf die deutsche Schulverwaltung unterscheidet sich alles, was Herr Eichhoff gesagt hat.

Abg. Götze (fr. Wp.): Wenn Herr Ledebour wirklich verkaufen will, so ist es doch sehr verkehrt von ihm, daß er den Wert von Kiau-Tschou schätzt. Mit den Chinesen und mit den Universitäten ist es doch eine eigene Sache. Vor einigen Wochen wollten die Herren reichlich davon wissen, daß wir zu viel Ausländer auf unseren heimischen Hochschulen zulassen. Sie fürchten von den Ausländern, daß sie Konkurrenz und hier wollen sie in Kiau-Tschou eine Hochschule, die Herr Ledebour euphemistisch „Hochschulpflanze“ genannt hat, für Chinesen errichten. Weder schließt daran noch eine

Kritik des geplanten Hochschulbaues in Tjingtau, namentlich auch nach der finanziellen Seite hin. Erst müsse der Reichstag Klarheit darüber erhalten, was diese Hochschule dem Reich für die Dauer kosten werde, ehe selbst einmal dafür geforderte Summen bewilligt werden können.

Abg. Seckler (fr. Wp.) erklärt sich im Gegenzug zu Götze für den Schulplan und widerspricht den Redebour'schen Forderungen, auf Kiau-Tschou zu verzichten. Auch die Chinesenlehre reiferer Art. Die chinesische Jugend dürfte jetzt nach moderner Kultur und da hätten wir allen Anlaß, ihnen die deutsche Kultur zu bringen. Ein Teil seiner Freunde werde daher die Chinesen Lehren gegen den ganzen Schulplan überwinden.

Nach nochmaligen Bemerkungen des Abg. Ledebour erklärt

Staatssekretär Tirpitz: Da ich annehme, daß bezüglich der Aufgabe von Kiau-Tschou und bezüglich der Vertretung unserer Ehre Herr Ledebour und seine Freunde mit ihrer Auffassung allein stehen, gehe ich darauf nicht weiter ein. (Beifall.) Weder vertritt die Regierung noch Kiau-Tschou die Schulpläne für Tjingtau. Durch diese werde das gute Verhältnis zu den Chinesen erheblich gestärkt.

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Eichhoff und Götze wird der Etat nach den Beschlüssen der Kommission angenommen.

Der Etat für die Expedition nach Ostasien passiert ohne Debatte.

Es folgt die 3. Lesung des Automobilgesetzes. Abg. v. Dörken (Np.) stellt in diesem Gesetz eine genügende Sicherheit für das Publikum. Für die Haftpflicht müsse eine bestimmte Grenze gezogen werden, die wir auf 50 000 M. ansetzen zu sollen glauben.

Abg. Stadthagen (Soz.): Wir stimmen dem Gesetz zu, auch wenn unsere Anträge abgelehnt werden.

Abg. Graf v. Cammer (son.) befürwortet eine Resolution betreffend Verbot von Welt-, Dauer-, Zwerghaus- und Tourenfahrten auf öffentlichen Wegen und Plätzen.

Staatssekretär v. Weichmann-Göllweg: Die Vorverhandlungen zur Errichtung einer Rembrandt-Gesellschaft sind in diesem Gesetz enthalten. Hoffentlich werden die Schwierigkeiten überwunden. Sonst könnte das ganze Automobilwesen in eine recht unangenehme Lage kommen.

Darauf wurde das Gesetz in der vom Prinzen Günther v. Carlsberg beantragten in bloc-Fassung angenommen. Damit war die Tagesordnung erledigt.

Das Haus vertagt sich auf Montag 12 Uhr.

## Deutschland.

Berlin, 29. März 1909.

Wälsch hilt! So ruft der freisinnige Abgeordnete Hecker erhebt im „Sannov. Fremdenbl.“ aus; er erwartet nur noch vom Reichszentralrat das Geil für den Liberalismus und meint: „Wenn nicht alles trügt, so wird für die künftige Entwicklung der entscheidende Moment sein, daß die nationalliberale und linksliberale Fraktionsgemeinschaft eng und freundschaftlich aneinander halten. Weder die Nationalliberalen noch die Linksliberalen denken daran, in die Opposition zu treten, einmal weil beide Parteien es für ihre Pflicht halten, an der Finanzreform mit allen Kräften praktisch mitzuarbeiten und ferner, weil im Grunde genommen die Erklärung der Konservativen die Opposition gegen die Regierung bedeutet. Tatsächlich sieht sich also die Regierung seit gestern vor einer konservativen Opposition. Die preussische Geschichte und auch die deutsche lehrt zur Genüge, daß die Opposition gegen die Konservativen ein einmüßiges schwieriges Regierungsprogramm ist. Es hängt daher alles von der Führung des Staatsmanns ab. Ist er bereit, den Kampf mit den Konservativen, oder richtiger gesagt mit dem Bund der Landwirte anzunehmen, so wird die konservative Zentrumsherrschaft vermutlich nicht von langer Dauer sein. Nationalliberale und Linksliberale stehen zum Reichszentralrat und zur Regierung. Wir warten auf die Parole des Fürsten Bülow!“

Der Meer und Flotte. Der Marineetat ging auf fallend schnell durch den Reichstag; der Heresent beschränkte diesen 6 Ringe aus. Man würde aber fehegeben, wenn man annehmen wollte, daß die allgemeine Aussprache über den Marineetat, wie sie beim Gehalt des Staatssekretärs üblich ist, sowie die Debatte über die einzelnen Titel deshalb unterblieben sei, weil es etwa an Veranlassung und Stoff zur Kritik gefehlt habe; das Gegenteil ist der Fall, wie aus den umständlichen und zum Teil heftigen Auseinandersetzungen in der Budgetkommission hervorgeht. Es braucht nur auf die Unterseite auf der steiler Wert, das Fehlen an Aufsicht, das diese ermöglicht hat, auf die Mängel in der Organisation der Werftverwaltung und Werftaufsicht, sowie auf den dienstlichen Luxus, der vielfach in der Marine getrieben wird, hin hingewiesen zu werden. Eine eingehende Kritik wäre nach der „Kreuzzeitung“ hier vor dem Nennm des Reichstags weit mehr, als beim

Etat der Seeresverwaltung notwendig und am Platze gewesen und dürfte bei der dritten Lesung nachzuholen sein. Es müßte daher betont werden, daß in dieser debattelosen Erledigung des Marineetats, welche lediglich durch die Vorgänge in England verursacht worden ist, noch keine Vertrauensumgebung für die Marineverwaltung zu erblicken sei. Die anderen Staatssekretäre und Vorkredner, die mehrjährige kritische Verhandlungen über sich ergehen lassen mußten, namentlich auch der Chef der Seeresverwaltung, dürften sich über ungleiche Behandlung durch den Reichstag auf die Dauer kaum zu beschweren haben.“ Demnach wollen die Konservativen beim Flottenetat die Kritik noch nachholen.

## Baden.

Karlsruhe, 29. März 1909.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog Baden hat gnädigst bewogen gefunden, dem Vorkredner des statistischen Bureaus der Generaldirektion der Staatseisenbahnen, Oberrechnungsrat Ludwig Weber das Ritterkreuz 2. Klasse mit Eichenlaub höchsten Grades vom Kaiserlichen Orden zu verleihen und denselben auf sein untertänigstes Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste in den Aufstehen zu verleihe, ferner dem Vorkredner der Universität Heidelberg Geheimen Hofrat Professor Dr. Albrecht Koffel das Ritterkreuz erster Klasse mit Eichenlaub höchsten Grades vom Kaiserlichen Orden zu verleihen, sowie dem Bürgermeister Robert Ritter in Mannheim die untertänigst nachgeordnete Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen des im verbleibenden Kaiserlichen Ausschuss St. Stanislausordens zweiter Klasse zu erteilen. Mit Entschliebung Großh. Generaldirektion der Staatseisenbahnen wurde Betriebsassistent Viktor Sped in Gröden nach Mannheim verlegt.

## Nationalsozialer Parteitag.

Der diesjährige Parteitag der Nationalsozialen Badens und der Rheinpfalz wird am 24. und 25. April in Heidelberg stattfinden. Vorkredner Adolf Kroll-Königsbladen, Universitätsprofessor Dr. Alfred Weber-Heidelberg, Stadtphysikus Dr. Ludwig Landmann-Mannheim, Generalsekretär Friedrich Weinhausen-Berlin und Stadtpfarrer Dr. Ernst Lehmann-Hornberg haben Referate für öffentliche Versammlungen übernommen.

## Landtagskandidaturen.

Sättigen. Eine überaus zahlreiche besuchte Versammlung der Vertrauensmänner des 10. Wahlkreises tagte heute hier, um über die Kandidatenfrage definitive Entscheidung zu treffen. Nachdem der jetzige Landtagsabgeordnete, Herr Landgerichtsdirektor Bierenmayer, welcher zugleich für den 3. Wahlkreis im Reichstag ist, schon letztes Frühjahr und neuerdings abermals auf eine Wie-

## Kirchliche Nachrichten.

— Rom, 26. März. Der „Momento“ veröffentlicht einen Bericht über die Initiative des hl. Stuhles zur Reorganisation des religiösen Lebens in den Höhlen von Kalabrien. Es wurden über 200 Kirchen errichtet, geniale Konstruktoren, die in ständiger Arbeit des Erbdenens überhand zu nehmen. Sie kommen in geradem Zustande nach England. Außer diesen Kirchenbauten ließ der Papst mehrere große Wasserleitungen und Schulen errichten.

— Rom, 28. März. Heute erfolgte die feierliche Einweihung der neuen Pinakothek im Vatikan durch den Papst in Gegenwart des Kardinalkollegiums, des beim heiligen Stuhle beglaubigten diplomatischen Stabs und der Würdenträger des päpstlichen Hofes.

— Bamberg, 27. März. Vorkredner L. r. m. gab eine erneute Erklärung seines Gesorams an den Herrn Erzbischof Wert ab. Hierauf ließ der Erzbischof an Tremel telegraphieren, er sei gerührt über die in dessen öffentlicher Erklärung bezeugte Gesinnung, die ihm großen Trost bereitet hätte. Vom Krankenbette sende er Tremel Gruß und Segen.

— Wegensbürg, 27. März. Der jüngste Hirtenbrief des Hochw. Bischofs Antonius von Henle über die Schulle und Haus ist bereits in 10 000 Exemplaren unter dem Volk verbreitet und findet überall freundliche Aufnahme und Zustimmung.

— London, 26. März. Der „Daily Telegraph“ erzählt den Tod des früheren Generals des Kavallerieordens, Erzbischofs Christen, und schreibt, daß die Familien des Ordens trauernd um die Bahre des ausgezeichneten Mannes, der auch durch seine Missionen in England wohl bekannt war, stehen. Ein Astenflick von großer Energie und praktischem Sinn sei mit ihm dahingegangen.

## Bernhard von der Eiche.

Momant von Baronin Gabriele von Schlippendach.

(Botschaft.)

Als Bernhard mit Ines verheiratet, folgte ihnen Frau Gerard. „Ach beglückte Sie!“ sagte sie entschlossen, einen dunklen Mantel überwerfend.

„Aber Conine, das ist Torheit!“ rief Graf Trauenfeld, der ihr nachgekommen war.

Er wollte sie zurückhalten, aber sie schüttelte ihn wie ein lästiges Hindernis ab. „Lach mich Arter, Du kannst ja bleiben!“ rief sie beifig.

Bernhard war nach dem Stall gelaufen, aber Jrmgard war auch da. Sie befaß ihrem Kutscher, die Kappen anzupacken. Zum Glück fanden sie angehängt da, um die Kasse von Mon Neos heimzubringen. Nun sog ihr ständiger Ruf einen anderen Weg, es ging in rasender Eile zum Hofeinfahrt.

Die Vier, die im Landauer saßen, denn Frauenfeld war mit eingestiegen, sprachen kein Wort auf der seltsamen Fahrt. Der starke Wind des Hochaufwindes flog zum Felde seiner Tätigkeit hinüber. Er dachte sich nur noch an den Schaden, den das Wert erlitt, und er machte sich Vorwürfe, es gerade heute verlassen zu haben. Als der Wagen hielt, sprang Eitel mit einem Satz hinaus und stürzte die steile Treppe hinan. Die anderen folgten ihm. Der erste Wermeister berichtete in fliegender Hast, was geschehen war. Da erbot sich die laute Stimme Bernhards; lutz und klar klangen seine Befehle. Er stand etwas erhöht, jedoch er alles übersehen konnte. „Wie der Feldherr in der Schlacht“, dachte Jrmgard. Und die schlanken Männergestalt schien zu wachsen unter der Verantwortung, die auf ihr lastete. Der Kessel, der heute gereinigt wurde, war frisch gefüllt worden. Eine kleine Unachtsamkeit hatte das Unglück hervorgerufen. Die rot glühende Masse des heißen Erzes hatte die Wände geprengt und sich blitzschnell über eine weite Fläche ergossen. Es hatte die gnädigst stehenden Arbeiter erreicht. Zwei von ihnen sind tot und mehrere haben Brandwunden erlitten. Ines kniete in ihrem hellen Kleide neben einem Italiener, der die Besinnung verloren hatte. Sein Gesicht war arg verbrannt und das Seid, mit dem sein Oberkörper bekleidet war, hing in Fetzen herab. Am rechten Arm befand sich eine große Brandwunde. Frau Gerard und der Graf waren näher getreten. Schaudernd beobachteten sie, wie das junge Mädchen den ersten Verband anlegte, wie sie den dunklen Kopf des Verwundten auf ihren Schoß betete. Es ist auf jedem Werk Verbandszeug und Pfingstmalbe vorrätig, das beide Mittel bei den Unfallsfällen, die leider nur allzuoft auf den Hochhöfen und Gärten vorkommen. Wie schnell und geschickt der Bögling des Stettiner Krankenhauses alles verrichtete, wie die kleinen Hände mütig eingriffen, Schmerzen linderten und wohlthuend wirkten. Und auch der Bruder stand als ganzer Mann an seinem Platze. Ihm gehörte

die zuerst wild durcheinander laufende Arbeiterfaher. Es ist not tat, griff Eiche selbst mit an, er hatte ja Kraft und Mut in den Armen. Er fühlte sich Herr der gefährlichen Lage. Es sah seitdem genug aus, wie er mitten unter den berückten Arbeitern in ihren groben, vertragenen Anzügen im feinen Gesellschaftskleide mit angepaßt, und sich nicht schonte, nur von dem treibenden Gedanken erfüllt, seine Pflicht als Chef, noch mehr als Mensch zu tun.

Nun war die Gefahr befeitigt. Das glühende Erz war erkalte, es gefährdete nichts mehr. Die Kranken schlochten. Eiche trat auf sie zu und sprach zu ihnen, so sanft und freundlich, wie Jrmgard es nie für möglich gehalten hätte. Er selbst achtete der Brandwunden nicht, die er davon getragen. Haar und Bart waren verjagt, sein Anzug von Wasser und Feuer verdorben. Auf Trauabahren brachte man die Verunglückten ins Hospital. Ines betete sie sorglich, Graf Frauenfeld neigte sich bewundernd über sie.

„Wie können Sie das? Sie, so jung und jung, es ist mehr, als mancher Mann vermag.“

„Es gilt ja, armen Leidenden zu helfen. Herr Graf“, verzehrte Ines mit leuchtenden Augen.

Jrmgard stand dem Hochofenchef von Röhlingen gegenüber; es schimmerte feucht in ihren dunklen Sternen. „Ach werde Ihnen morgen eine größere Summe schicken, Herr Baron“, sagte sie.

„Geld und immer wieder Geld. Glauben Sie, daß damit alles gemacht werden kann, was die Reichen an ihren armen Mitbrüdern sündigen?“

„Fast drohend griff sie in der Männerstimme; düster falkete sich die Stirn des jungen Hochofenchefs.“

Da ergriß Frau Gerard seine Hand. Wie in heiserer Dual und doch immer wieder wie von einem zwingenden Muß getrieben, rang es sich über ihre Lippen.

„Sie sind ein ganzer Mann; man muß Sie bewundern und hochhalten.“

In der Erregung, in der Jrmgard sich befand, drückte sie die schlaf herabhängende Hand Bernhards festig. Ein heiser Schmerzenslaut entrang sich seiner Brust. Er wurde totenblass und mußte sich gegen die Gegenwart einer Gebieterin stützen.

Ines stürzte herbei. „Gardy, mein Gardy!“ rief

„Gard Du auch Brandwunden? Komm, laß mich sehen!“

Sie bewußlos strakte er ihr die Hand hin, die einige große, verbrannte Stellen aufwies, und ließ sich von der Schwester heilen. Schnell, aber jetzt mit zitternden Fingern, leitete sie den geliebten Bruder zum Verband. Wie unwillig kam sich Jrmgard Gerard vor, sie winkte ihrem Bruder. Beide verließen das Wert und führten nach Mon Neos zurück, wo man sich unterdessen über ihre Abwesenheit beunruhigt hatte. Das Fest war geblieben. Bald erjannerten sich die Gäste; dunkel und still lag das Schloßchen da. Und draußen in Röhlingen litten und weinten Menschen, die das Hochofenwerk als Heine gefordert hatte. Aber es wurde rastlos weitergearbeitet. Galt es doch die Schäden zu bessern, die das Wert erlitten. —

Thea Schönhausen stand in ihrem Atelier, einem düstigen, dreifünftigen Raum, in dem es empfindlich kalt war. Die Malerin hatte ein Bild auf der Staffelei, das seiner Vollendung entgegenging. Es stellte eine Herbstlandschaft vor. Den Entwurf dazu hatte Thea im Sommer auf ihrer Reise gemacht.

Sie huschte nur der modernen Malerei; die unwahrscheinlichsten Farbentöne einten sich zu einem seltsamen Ganzen, dem es an Wahrheitsreue gebrach. Mitten in diesem Gewirr von Tinten fand eine hagere, weiße Frauengestalt im jesuitischen Stil. Was sie dort wollte, wußte der Besucher des Bildes eben so wenig, wie die Malerin selbst. Das Hofden nach absonderlichen Motiven war nun einmal Mode und so machte Thea sie mit. Bisher hatte sie wenig Glück mit ihren Bildern gehabt, sie wurden schwer gekauft. Es fanden sich selten Liebhaber für diese teils grotesken, teils unheimlichen Erzeugnisse.

Aber auf dieses letzte Bild setzte die Malerin große Hoffnungen. Sie hoffte, daß es auf der Ausstellung einen Platz bekommen würde, und dann kaufte es natürlich irgend ein reicher Kenner für einen hohen Preis. Mehrere fertige Bilder leuchteten an den Wänden oder hingen im Atelier. Thea war in ein graues, dickes Meformkleid gehüllt, sie trug eine Schürze aus grauer Leinwand, der Wasser und Seife nicht geschadet hätten. Das Haar der jungen Malerin hing wie um ihren Kopf. Wer konnte denn an das vertrauliche Frisieren denken; es gab Wichtigeres zu tun.



